

Die schmale, doch inhaltsreiche Studie grenzt den Glauben im biblischen Sinn ab von der naturalen Religion (die Chance zugleich und Gefahr für den Glauben ist), vom infantilen Glauben und von religiöser Ideologie. Die 43 Anmerkungen enthalten wichtige Literaturangaben. Ein empfehlenswertes Buch für alle, die an der Klärung des „religionslosen Christentums“ (Bonhoeffer) interessiert sind. So treffend die Ausführungen zum infantilen Glauben (in dem viele ihr Leben lang steckenbleiben) wie zu den Ideologien sind (52), so einseitig wird m. E. über den Begriff Religion gehandelt, offenbar im Bestreben, den Kontrast von übernatürlichem und natürlichem Glauben scharf hervortreten zu lassen. Darf man die „naturale“ Religion so sehr der Magie zuordnen und ihre „Attentate“ gegenüberstellen der „Attentio“ des echten Glaubens (20)? Auch scheint mir übertrieben, schon dort Ideologisierung zu wittern, wo vom Glauben „Lebenshilfe“ erwartet wird (53). Schade, daß eine exegetisch unhaltbare Bemerkung über den Zusammenhang von Fußwaschung und Abendmahl (55) gemacht wird.

Frankfurt a. M.

Alfons Kirchgässner

MYNAREK HUBERTUS, *Der Mensch – das Wesen der Zukunft. Glaube und Unglaube in anthropologischer Perspektive.* (123.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1968. Leinen DM 11.80.

Die durch das Konzil erneuerte Kirche rüstet sich, auf das Jahr 2000 zuzugehen, und sieht ganz neu den Auftrag Christi vom Zeugnis für Gott und den Gottmenschen bis in die letzte Zone der Welt. Sie ist in den Status des Dialogs eingetreten. Das gilt, obschon das Wort vom Dialog ein Schlagwort zu werden droht und auch der Dialog nicht ohne Gefahren ist. Dieses Buch will ein Beitrag sein zur anthropologischen Analyse ungläubigen und auch gläubigen Daseins. Es ist eine ganz wichtige Aufgabe, daß wir den Atheismus vom Menschen her sehen, von seiner Angelegtheit und dialektischen Grundbefindlichkeit, die sich zwischen Unendlichkeit und Endlichkeit bewegt. Desgleichen muß die Innenstruktur des gläubigen Menschen aufgehellt werden. Vor allem gilt das für das Zentralorgan menschlich-geistig-verantwortlicher Tätigkeit, für das Gewissen. Die Anthropologie, die von Glauben und Unglauben her gesehen wird, erreicht ihre eigentliche Spitze in der Darlegung der konstitutiven Dimension, nämlich in der Sicht des Menschen von der Zukunft her. Hier konzentriert sich alles, was uns heute so bewegt, Fortschritt, Lehre von der Hoffnung, die Vision einer besseren Zukunft. Mynareks klar und gut durchdachtes wie überaus zeitgemäßes Buch bereichert die anthropologische Fundamentalwissenschaft. Der Atheismus ist nicht schnell apologetisch

zu widerlegen. Wir dürfen uns keinen Täuschungen hingeben. Der Mensch muß im Vollzug des Glaubens gesehen werden und in den Konsequenzen des Unglaubens. Allzu lange haben wir uns mit den Abstrakta Glaube und Unglaube abgegeben. Heute sehen wir sie in ihren Bezügen zum Menschen. Glaube und Unglaube erhellen sich wechselseitig. Das Thema, das Mynarek hier so verheißungsvoll begonnen hat, wird uns noch lange nicht loslassen.

Paderborn

Albert Brandenburg

MUSCHALEK GEORG, *Glaubensgewissheit in Freiheit.* (Quaest. Disp., Bd. 40.) (104.) Verlag Herder, Freiburg 1968. Kart. lam. DM 12.80.

In einer Welt der Wissenschaften, die als Pädagogik, Psychologie, Soziologie und Medizin den Menschen lehrt, mit seinem Leben fertig zu werden, muß der christliche Glaube sich fragen lassen, welch erfahrbare Wissen er einbringe für die Meisterung menschlichen Lebens (16, 18). Vf. fragt nach diesem Wissen und der Gewißheit des Glaubens: insofern ist seine Überlegung pragmatisch gesteuert und praxisbezogene Theologie. Wie schwierig indessen solch pastorale Theologie des Glaubens im Verbund der Theologiegeschichte ist, zeigt der Vf. an einigen redlichen Feststellungen. Wenn das Glaubensbekenntnis (*fides quae creditur*) im Dienst des zu Gott bekehrten Glaubensaktes (*fides qua creditur*) bleiben muß, dann ist der Versuch zu wagen, im Glaubensbereich Gewißheit anzuerkennen und geben zu können, auch wenn dabei das Bekenntnis sich wandeln muß (19 ff); solche Kritik an einer zu engen Glaubensregel wendet sich auch gegen den Biblizismus in der Theologie, wenn anerkannt wird, daß unsere heutigen Fragen nach der Glaubensgewissheit in der Schrift so nicht laut werden (71 f mit 54 ff); gesteht man sich schließlich auf Grund der treffsicheren Analysen des Autors ein, daß die traditionelle These, die ausgehend von Hebr 11, 1 Theologien des Glaubens bei Augustin, Thomas und den Neuscholastikern bestimmt hat als These, Glaube richte sich auf Nichtgeschautes, den sehenwollenden Intellekt frustriert (20 ff) – dann wird einem die Konkurrenz von Glauben und Wissen, die sich in der Neuzeit von Descartes über Kant zu Jaspers auch philosophisch bis zum Zerreißer darbietet, in voller Schärfe bewußt (39 ff). Gewiß, dies alles war schon bekannt durch die Arbeiten von Aubert, Chenu, Alfaro und Rahner. Auch wissen Theologen gegen Franzelin in zunehmendem Maß darum, daß das Vaticanum I sich für den Glauben nicht auf das kartesianische Erkenntnisideal festgelegt hat, demzufolge Gewißheit identisch wäre mit rationaler Unbezweifelbarkeit (47 ff). Vf. referiert die Erkenntnisse dieser Forschungen gut. Befreidend bei Muschalek

aber ist über all dieses in Fachkreisen hinaus Gewußte, seine eigene Spekulation und die daraus gezogenen Konsequenzen, die den 3. und 4. Teil des Buches ausmachen (73 ff.). Gewiß, man ist nicht ganz glücklich bei der manchmal vorschnell transzentalphänomenologisch aufgezeichneten Wegeleistung des Glaubens, der sich seinem Ziele nähert. Werden die philosophischen Anregungen von Hegel, Blondel, Marechal, Heidegger (35, 74 ff.) nicht trotz des Einwandes gegen eine Nur-Anthropologie (78) nicht doch zu un-differenziert für die These „Freiheit als Wissen“ gewertet und theologisch zugunsten der Freiheit im Glauben verwertet? Könnte nicht gerade dieser Einwand schwinden, wenn man für die gnadenhafte Entscheidung von Gott her, die in Jesus sich mitteilt (81 ff.), das Wirken des Gottesgeistes im Menschen mitbedenken würde? Fehlt nicht schon bei Muschaleks Glaubenszeichnung nach Paulus (62 ff.) das im Römerbrief wichtige Eintreten des Gottesgeistes im Menschen für den Menschen zu Gott hin?

Dem Rezensenten kommen diese Fragen nicht gegen Muschaleks Spekulation, sondern gerade bei dessen Überlegungen zur Gewißheit des Glaubens, die hell und dunkel und von der Liebe formiert ist (91 ff.). Denn die zusammenfassenden Sätze „Hell ist der Glaube, weil er Wissen gewährt“ und „Dem christlichen Glauben wäre also Gewißheit zuzusprechen, nicht obwohl er alle Erwartungen und Proportionen der weithafthen Vernunft des Menschen übersteigt, sondern gerade weil er es tut“ (91 ff.) befreien nicht nur die Glaubensdiskussion aus traditionellen Sackgassen, sie verdienen mit dem ganzen Buch den Dank des Mitdenkens.

Regensburg

Norbert Schiffers

LANG ALBERT, *Fundamentaltheologie*, Bd. 2: Der Auftrag der Kirche. (339.) 4. neu bearb. Aufl. M.-Hueber-Verlag, München 1968. Linson DM 21.80.

Das neue Selbstverständnis der Kirche seit dem II. Vatikanum wartet noch auf eine verantwortungsbewußte Darstellung. Mit dem Grad des Selbstbewußtseins wächst die Verantwortung: Was bei der mittelalterlichen und auch noch bei der neuzeitlichen Kirche dem Zwang der Verhältnisse und der soziologischen Notwendigkeiten angelastet werden konnte, lasten heute Außenstehende und auch Gläubige der immer mehr als Subjekt gewürdigten Kirche selbst an. Weil sie heute deutlicher als früher um ihr Sein, ihren Grund und Sinn weiß, muß auch umso wacher ihr Bewußtsein werden um die Grenzen und Möglichkeiten ihres Auftrags, um glaubwürdiger vor der heutigen Welt zu stehen. Dessen ist sich Lang bewußt, wenn er im Vorwort schreibt: „Die fundamentaltheologische Fragestellung nach der Legitimation der Kirche, nach der Glaubwürdigkeit ihres Anspruchs und ihrer Bürgschaft hat an

Aktualität und Bedeutung gewonnen. Ihre Argumente müssen auf ihre Tragfähigkeit und ihre Tragweite neu überprüft werden.“ Besonders wird von ihm neu ins Auge gefaßt der mit Ernst und Aufgeschlossenheit einsetzende Dialog, der verzeichnende Perspektiven und belastende Vorurteile ausschalten will. Er berücksichtigt auch die von der nachkonziliaren Neubesinnung besonders betroffene theologische Erkenntnislehre und Hermeneutik, die bedingt ist durch die neuen Erkenntnisse der Geschichtlichkeit des Offenbarungsgeschehens und der Offenbarungsvermittlung sowie der damit gegebenen Zeitgebundenheit und Wandelbarkeit der sprachlichen und begrifflichen Gestaltung des unwandelbaren Gehaltes der Heilsbotschaft. Er übersieht auch nicht die zum Schrift- und Traditionsprinzip in Gang gekommenen tiefgreifenden Diskussionen.

In diesem Sinne unternimmt Lang in seiner Neuauflage eine im Lichte der neuen theologischen Erkenntnisse gebotene Zusammen- schau und Synthese als einen wegweisenden Beitrag zu einer ausgewogenen Lösung der vielen anstehenden ekclesiologischen Fragen. Es ist klar, daß die Aufarbeitung der hier angesprochenen Probleme zu den vordringlichsten Aufgaben der heutigen Theologie gehört. Es ist aber ebenso verständlich, daß ein Versuch zu ihrer Lösung ein die Potenz eines einzelnen überforderndes Unternehmen ist, das darum in vielerlei Hinsicht unzulänglich bleiben muß. Daß aber der durch seine lange Vortrags- und Vorlesungstätigkeit auf dem Gebiet der Fundamentaltheologie anerkannte und angesehene Professor in seinem hohen Alter es gewagt hat, in einer Neuauflage seiner bei der akademischen Jugend und darüber hinaus bestens eingeführten Fundamentaltheologie für die angesprochenen Fragen eine Lösung anzugeben, ist bei dem Mangel an fundamentaltheologischen Publikationen jedenfalls ein Verdienst, das man anerkennen muß, auch wenn man bei der Lektüre in manchem nicht befriedigt sein mag.

Wir haben bereits die früheren Auflagen besprochen und ihre Vorzüge herausgestellt, wie unsere Ausstellungen und Wünsche vermerkt. Das Werk hat seinen Charakter, durch den es früher viele Freunde erworben hat, wie auch den früheren wesentlichen Inhalt beibehalten. Das kann man hier auch nicht anders erwarten. Aber, was hat sich nicht alles im nachkonziliaren Kirchenverständnis gegenüber früher gewandelt! So besonders in der Bestimmung der Kirche als Gottesvolk und seines Verhältnisses zu den hierarchischen Amtsträgern und dieser untereinander zum Primat? Was ist für ein Unterschied zwischen dem I. Vatikanum mit der Definition des Primates, etwa auch noch der Enzyklika „Mystici corporis“ mit der Auf- fassung der Kirche als mystischen Leibes und der ökumenischen Ausrichtung der neuen dogmatischen Kirchenkonstitution! Diese hat